

**Lehrportfolio 2015  
zur Lehre an der  
Fachhochschule Köln**

**Fakultät für Angewandte  
Sozialwissenschaften, Institut für  
Interkulturelle Bildung  
und Entwicklung**

## 1. Was lehre ich für wen in welchem Kontext?

Meine Ausführungen in diesem ersten Abschnitt beziehen sich vor allem auf zwei Aspekte, die ich für zentral erachte: a) den Aufbau und die Zusammensetzung meiner Lehrveranstaltungen und b) die Vorerfahrungen, Ressourcen und Ausgangsbedingungen bei den Studierenden.

### *Aufbau und Zusammensetzung meiner Lehrveranstaltungen*

Mein Lehrportfolio ist bezüglich der Inhalte und der Studiengänge breit aufgestellt. Ich biete Veranstaltungen in den Studiengängen BA Soziale Arbeit, BA Pädagogik der Kindheit und MA Pädagogik und Management in der Sozialen Arbeit an. Der Schwerpunkt meines Lehrangebots liegt mit den meisten SWS jedoch im BA Soziale Arbeit.

Im Masterstudiengang biete ich derzeit ein Seminar zu qualitativer Sozialforschung an, im Studiengang Pädagogik der Kindheit und Familienbildung lehre ich im Seminar „Familienbildung in der Einwanderungsgesellschaft“.

Im Studiengang BA Soziale Arbeit lehre ich zu verschiedenen Themen. Anbei einige Beispiele:

- Grundlagen interkultureller Bildung (Wahlpflichtmodule M 17B/18B)
- Lernen aus der Geschichte - Geschichtslernen im interkulturellen Kontext (Wahlpflichtmodule M 17B/18B)
- Handlungsorientierungen von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund (Wahlpflichtmodule M 17B/M 18B)
- Interkulturelle und diversitätsorientierte Konzepte in der Jugendarbeit (Wahlpflichtmodule M 17B/M 18B)

Darüber hinaus biete ich in diesen Aufbaumodulen regelmäßig Profil<sup>2</sup>-Projekte zu verschiedenen Themen an.

Zu meinen weiteren Seminarthemen zählen:

- Qualitative Sozialforschung (Pflichtmodul 11)
- Techniken wissenschaftlichen Arbeitens (Pflichtmodul 1)

Darüber hinaus bin ich im Sommersemester in der Praxisbegleitung aktiv und führe für die im Praktikum befindlichen Studierenden a) ein Vorbereitungsseminar, b) fachtheoretische Begleitung, c) Supervision und d) ein Nachbereitungsseminar durch.

Im weiteren Verlauf des Portfolios werde ich exemplarisch einige Veranstaltungskonzepte genauer vorstellen, ohne damit jedoch eine inhaltlich Priorität markieren zu wollen. Denn alle meine Lehrveranstaltungen haben für mich eine hohe Bedeutung, jede auf ihre Weise. Ich bin sehr zufrieden mit diesem heterogenen Lehrtableau, welches mir ermöglicht, mit den Studierenden zu verschiedensten Themen zu arbeiten und in verschiedenen Studiengängen die Bedarfe und Interessen der Studierenden aufzugreifen und damit zu arbeiten. In Kapitel drei werde ich exemplarisch...

- a) ... ein Lehrforschungsprojekt im Wahlpflichtmodul 17B im BA Soziale Arbeit
- b) ... ein Seminar im Wahlpflichtmodul 17B im BA Soziale Arbeit

c) ... ein Seminar im Pflichtmodul 11 im BA Soziale Arbeit vorstellen.

Von meinem Vorgänger Herrn Prof. Dr. Rainer Leenen habe ich vor allem die Seminare zur Praxisbegleitung übernommen. Sowohl er als auch andere daran beteiligte Kolleg/innen haben mich hier bei der Konzeptentwicklung für die Praxisbegleitung unterstützt. Alle anderen Seminarthemen habe ich neu aufgebaut. Bei den Seminaren zur Sozialforschung und zum wissenschaftlichen Arbeiten konnte ich dabei zum Teil auf Tipps und Materialien von Kolleg/innen zurückgreifen. In der Zukunft plane ich, bei der Entwicklung neuer Seminarthemen stärker unsere institutsinterne studentische Hilfskraft einzubeziehen.

### *Vorerfahrungen, Ressourcen und Ausgangsbedingungen bei den Studierenden*

Entsprechend meines Lehrtableaus sind die Gruppen von Studierenden, die ich betreue, sehr heterogen (die Seminargrößen bewegen sich im Übrigen zwischen 15 und 45 Teilnehmenden). Ich unterrichte sowohl in den ersten als auch in den höheren Semestern, sowohl in den BA-Studiengängen als auch im MA-Studiengang. Zudem befinden sich sowohl Pflicht- als auch Wahlpflichtveranstaltungen darunter. Entsprechend unterschiedlich sind die Voraussetzungen bei den Studierenden. Sie sind aber nicht nur heterogen, was z.B. das wissenschaftliche Niveau betrifft (wo es etwa erwartungsgemäß Qualitätsunterschiede zwischen BA und MA-Studiengängen gibt). Die Studierenden unterscheiden sich auch bezüglich der Ressourcen und Vorkenntnisse, die sie mitbringen, zum Teil erheblich. Einige beispielsweise bringen bereits viel Berufserfahrung im Bildungs- und Sozialbereich mit, andere treten mehr oder weniger unmittelbar nach Schulabschluss in die Studiengänge ein. Darüber hinaus ist ein Teil der Studierenden an sehr praxisnahem Wissen interessiert (und für diese Gruppe ist die Bearbeitung und Analyse wissenschaftlicher Texte zum Teil eine Herausforderung und/oder die Motivation ist zum Teil mäßig vorhanden). Andere wiederum sind gerade an der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Theorien und Befunden sehr interessiert und fordern das auch ein.

Diese Heterogenität der Studierenden in den Vorerfahrungen und Interessen bedeutet für mich als Dozentin, dass ich die Seminarkonzepte so entwickeln sollte, dass die verschiedenen Gruppen mit ihren Voraussetzungen und Bedarfen sich möglichst darin wiederfinden. Das bedeutet z.B. in der Regel auch ein Mix von Methoden und Strategien mit Blick auf die Lernarrangements mit den Studierenden. Hinzu kommt (so meine Beobachtung), dass auffallend viele Studierende neben dem Studium arbeiten und auch die Zahl derer, die bereits eine Familie gegründet hat, nicht sehr klein ist, so dass ein effektives Zeitmanagement für Studierende im Studium ein bedeutsames Thema ist, welches auch wir Dozent/innen im Blick haben sollten. Darüber hinaus haben wir eine Reihe mehrsprachiger Studierender und Entwicklungsbedarfen in der deutschen Sprache, denen ich z.B. Hinweise zu Beratungs- und Kursangeboten gebe, damit sie daran konstruktiv und mit einem Bezug zur Wissenschaftssprache Deutsch (hier: in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit und ihren Bezugswissenschaften) arbeiten können.

Entsprechend ist es mir ein Anliegen, mit heterogenen Gruppen im Rahmen meiner Möglichkeiten so zu arbeiten, dass möglichst alle, auch bei unterschiedlichen Lern- und Wissensvoraussetzungen oder manchmal auch erschwerten Rahmenbedingungen (z.B. noch keine sehr guten Deutschkenntnisse bei Studierenden mit Migrationshintergrund) den Anschluss nicht verlieren und gut mitarbeiten

können. Die FH hat ein Diversity-Konzept<sup>1</sup> und macht damit einen konstruktiven Umgang mit Heterogenität zum Programm, was ich gerne konkret in der Lehre und in der Beratung von Studierenden aufgreife. Des Weiteren wird dieses Diversity-Verständnis der FH auf Fakultätsebene noch weiter konkretisiert – im Rahmen unseres Weges zu einer inklusiven Fakultät spielen Fragen des konstruktiven, ressourcenorientierten und wertschätzenden Umgangs mit Heterogenität im Kontext von Diversity ebenso eine bedeutende Rolle.

Ich widme mich derzeit der Thematik des Unterstützungsbedarfs in der deutschen Sprache in Wort und Schrift bei Studierenden unserer Fakultät und befinde mich dazu im Austausch mit Kolleginnen unserer Einrichtung „Soziale Arbeit Plus“, die ja schon längere Zeit ergänzende Angebote für Studierende mit potenziellen zusätzlichen Barrieren und Herausforderungen anbieten (z.B. Kompaktseminare für studierende Eltern mit Kinderbetreuung, offene Werkstätten zu Techniken wissenschaftlichen Arbeitens, Kurse zur Wissenschaftssprache Deutsch, die alle im Kursheft „Sahnehäubchen“ ausgeschrieben sind, welches jedes Semester neu erscheint). Im Rahmen eines in der Fakultät neu eingeführten Formats (didaktische Mittagspause), in welchem der Umgang mit Heterogenität in der Lehre ebenfalls derzeit Thema ist, hielt ich am 15.4. einen Kurzvortrag zu Mehrsprachigkeit im Studium und diskutierte darüber mit den dort anwesenden Kolleginnen und Studierenden. Wir sammelten weitere Ideen, wie diese Gruppe von Studierenden noch mehr Support erhalten kann und was man dafür tun kann (dieser Support ist im Übrigen für alle Studierenden offen, die in der Wissenschaftssprache Deutsch in Wort und Schrift Nachholbedarf haben, nicht nur für diejenigen mit Migrationshintergrund). Derzeit wird ein Antrag auf Fördermittel für ein „Writing Center“ gestellt, ich versuche zudem die Idee einzubringen, über ein Sprachcoachingprogramm für solche Studierenden nachzudenken. Gerade für eine international ausgerichtete Hochschule ist es wichtig, solche Bedarfe zu identifizieren und dafür passgenaue Angebote bereitzustellen, um als internationaler Studienstandort attraktiv zu sein.

---

<sup>1</sup> Quelle: [http://www.fh-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/lehre/projektantrag\\_educational\\_diversity.pdf](http://www.fh-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/lehre/projektantrag_educational_diversity.pdf)

## 2. Warum und wozu lehre ich?

### *Lernen und Lehren aus konstruktivistischer Sicht*

“ Sie haben sich gar nicht verändert.“

„Oh“ sagte Herr Keuner und erlebte. (Brecht)

Dieses Zitat wurde von Horst Siebert (2006, S. 27), einem Professor für Erwachsenenbildung, in seinem Werk zu didaktischem Handeln in der Erwachsenenbildung eingebracht, um im Anschluss zu erläutern, wie und vor welchem Hintergrund welche Lernfähigkeiten, Lernmotivationen und Lernleistungen bei Erwachsenen vorzufinden sind und wie man seine didaktischen Prinzipien danach ausrichten kann.

Lernen kann man umschreiben als „...relativ dauerhafte Veränderung von Verhalten aufgrund von Erfahrung“ und es „...bezieht sich auf Wissen, Können und Einstellungen“ (Müller-Naevecke 2014)

Dem didaktischen Ansatz von Siebert (2006) und anderen konstruktivistisch orientierten Pädagog/innen liegt ein konstruktivistisches Verständnis von Lernen und Didaktik zugrunde, welches auf einem entsprechenden Verständnis menschlichen Denkens und Handelns fußt. In meinem eigenen Verständnis von Lernen orientiere ich mich an diesen Perspektiven.

Wenn man wie der Konstruktivismus davon ausgeht, dass Menschen selbstreferenzielle und autopoietische Systeme sind und aufgrund je individueller (und kollektiver) biographischer Erfahrungen und Wissensbestände je individuelle Wirklichkeitskonstruktion haben, an die jeder Lernprozess andockt, ist es z.B. hilfreich, mögliche vorhandene Ressourcen der Studierenden zu thematisieren (Was bringen die Studierenden mit?) und die Interessen und Erwartungen (auch in großen Veranstaltungen zumindest stichprobenmäßig) abzufragen, um eine Idee von den Wirklichkeitskonstruktionen, Handlungs- und Deutungsmustern der Studierenden zu erhalten, die für die Veranstaltung bedeutsam sein können. Entsprechend müssen die Lernarrangements an die Wirklichkeitskonstruktionen der Teilnehmenden anschlussfähig sein, um überhaupt Lernprozesse auslösen zu können.

Die Schlussfolgerungen einer konstruktivistischen Verständnisses von dem, was „Lernen“ genannt wird, sind nach Reich (2005, S. 5) u.a.:

- lernerzentriertes Arbeiten
- partizipative Lehre
- hoher Anteil an selbstorganisiertem Lernen
- Viabilitätspostulat (auf Wirklichkeitskonstruktionen „passendes“ Lernen) und damit auch biographieorientiertes Lernen
- systemisch orientiertes Lernen

In einem Seminar des hdw mit dem Titel „Dopamindusche gefällig? Grundlagen des gehirngerechten Lernens“ (Müller-Naevecke 2014) lernte ich, dass die neueren neurobiologischen Erkenntnisse im Prinzip das bestätigten, was die Konstruktivist/innen über Lernprozesse bereits herausgefunden haben. Dazu gehören beispielsweise:

- das Gehirn verarbeitet neu Gelerntes/Gehörtes auf Basis bereits vorhandener individueller Erfahrungen (und damit auch auf Basis individueller Wirklichkeitskonstruktionen) – daher ist Lernen immer Anschlusslernen
- das Gehirn ist ein selbstreferentielles System
- Wissen kann nicht in die Gehirne „hineingeschüttet“ werden, sondern kann nur aktiv angeeignet werden
- Motivation und Emotionen können Lernfähigkeit und Lernleistungen beeinflussen

### *Rollenverständnis als Dozentin*

Meine Rolle als Dozentin in hochschulischen Lernzusammenhängen verstehe ich entsprechend im Sinne eines konstruktivistischen Lernverständnisses und einer kompetenzorientierten Lehre eher als Lernbegleiterin denn als Stoffvermittlerin, denn: „Kompetenzorientierte Lehr-Lernkonzeptionen erfordern (...) eine veränderte Sicht auf die Rolle von Lernenden (als aktive und selbstbestimmte Lernende) und Lehrenden (als Bereitsteller und Arrangeure von Lerngelegenheiten sowie Begleiter und Berater der Lernenden).“ (Schaper/Reis/Wildt u.a. 2012, S.61). Der Lehrende wird somit zum „facilitator“, zum Lernbegleiter bzw. zur Lernbegleiterin. Die Erkenntnisse zu kompetenzorientierten Lehre, die ich mir im Wesentlichen während des Coachingprogramms für Neuberufene an der FH Köln angeeignet habe, decken sich weitestgehend mit meinem ehedies vorhanden konstruktivistischen Verständnis von Lehren, Lernen und Kompetenzentwicklung. Ich halte es hierbei wiederum vor allem mit Horst Siebert<sup>2</sup>, der für eine Ermöglichungsdidaktik plädiert (Siebert 2006, S. 74ff.) – die Aufgabe der Lehrenden ist es somit, den Studierenden Lernprozesse zu ermöglichen – lernen müssen (und können!) sie selbst. Der Abgleich bspw. von Erwartungen/Interessen der Studierenden und dem Fortgang der Veranstaltung sowie das lernförderliche Feedback knüpfen ebenfalls an dieses konstruktivistische Verständnis von Lehren und Lernen an, welches nicht zuletzt eine Subjektorientierung in der Lehre nahelegt. Mit dieser Haltung in Lehr-/Lernarrangements und einem damit immer wieder verbundenen Notwendigkeit, prozessorientiert zu arbeiten, habe ich in meiner mittlerweile 15-jährigen Erfahrung in Hochschullehre und außerhochschulischer Erwachsenenbildung gute Erfahrungen gemacht.

### *Lernzielebenen*

Es ist aber nicht nur wichtig, für die eigene Lehre ein bestimmtes Verständnis von Lernen zu entwickeln und ein Bild (bzw. eine Wirklichkeitskonstruktion) zu seiner Rolle als Lehrende zu entwickeln, sondern auch eine Idee davon, auf welchen Ebenen es welche Lernziele geben kann und wie man sie erreichen kann. Hierbei erachte ich das Modell der kognitiven Lernzielebenen (Fachhochschule Köln 2014, Lehren – Lernen – Prüfen) hilfreich, welches verschiedene kognitive Lernzielniveaus unterscheiden hilft (die aus meiner Sicht alle an die Wirklichkeitskonstruktionen der Teilnehmenden anschlussfähig sein sollten):

---

<sup>2</sup> Besonders lesenswert sind die didaktischen Impulse des „radikalen Konstruktivismus“ (Siebert 2006, S. 19ff.).

1. Wissen
2. Verstehen
3. Anwenden
4. Analysieren
5. Synthetisieren
6. Bewerten
7. Innovieren

Ich habe bei der Entwicklung von Learning Outcomes mittlerweile bei mehreren Seminaren diese Matrix zugrunde gelegt, um Lernziele zu formulieren, die verschiedenen Lernzielebenen anvisieren. Das hilft meiner Erfahrung nach sehr, Transparenz und Systematik in das zu bringen, was man an Lernprozessen bei Studierenden auslösen und unterstützen möchte. In Kap. 3 werde ich das anhand von Seminarbeispielen verdeutlichen. Die Philosophie der Learning Outcomes, die Lernzielebenen, das Constructive Alignment und das Selbstverständnis als Lernbegleiterin (facilitator) sind im Übrigen ganz zentrale Bausteine, die ich für meine Lehre aus dem Coachingprogramm für Neuberufene aus dem Seminar „Lehren – Lernen – Prüfen“ mitnehme – wobei das Selbstverständnis als facilitator meinem ehedies schon vorher vorhandenen Selbstverständnis als „Lernermöglichlerin“ gemäß der Ermöglichungsdidaktik nach Siebert noch zusätzlich bestätigt hat.

Lernprozesse zielführend zu unterstützen gelingt meiner Erfahrung nach tatsächlich besonders gut, wenn man die Prinzipien der konstruktivistischen Perspektive konsequent beherzigt (z.B. lernerzentriertes Arbeiten und auf Anschlussfähigkeit achten). Auch hohe Anteile an selbständigem Lernen z.B. in Gruppen sind oft sehr produktiv, wenn sie so angeleitet sind, dass sie mit den Wirklichkeitskonstruktionen vieler Teilnehmender und daraus erwachsener Bedarfe und Interessen (relativ) gut zusammenpassen. Zudem mache ich mit dem Angebot, Lern- und Arbeitsgruppen zu coachen (in meinen Seminaren, aber auch in meiner Sprechstunde) gute Erfahrungen. Man muss allerdings zu Letzterem sagen, dass dies sehr zeitaufwändig ist und daher nicht in gleichem Maße in allen Seminaren eines Semester zu realisieren ist. Erleichterung verschaffen hier Seminarsettings, die es erlauben, Tutor/innen einzustellen, wie z.B. Profil2-Seminare.

### *Positive Erfahrungen, Herausforderungen und persönliche Motivation*

Während Lernziele auf den Lernzielebenen Wissen, Verstehen und Anwenden im Großen und Ganzen relativ gut und mit überschaubarem Aufwand gemeinsam mit den Studierenden bearbeitet und auch erreicht werden können, erlebe ich die Erreichung der Lernzielebenen Analysieren, Synthetisieren, Bewerten und Innovieren schon als herausfordernder. Hier ist nicht selten eine intensivere Betreuung der Studierenden mit ihren Prüfungsleistungen zu leisten und noch intensiver darüber nachzudenken, welche methodischen und didaktischen Elemente in die Seminare einzubauen sind, um diese Lernzielebenen zu bearbeiten. Wenn dies aber gelingt, erlebt man häufig beobachtbare „Aha“-Effekte bei den Studierenden und eine große Freude über den Wissenszuwachs und die Fähigkeit, daraus etwas Neues zu entwerfen (ein Programm, ein Konzept etc.). Das sind die Momente, die auch mich als Dozentin sehr motivieren. Was kann es Schöneres geben als beim Lernen Anderer zuzuschauen mit dem Wissen, dass die eigenen Lehr-/Lernarrangements offensichtlich dazu beigetragen haben und dies auch von Studierenden selbst darauf zurückgeführt wird? Studierende, die solch positive Lernerfahrungen im Rahmen

meiner Seminare machen, so meine Beobachtung, kommen immer wieder in meine Seminare, und viele von ihnen schreiben zum Schluss dann auch bei mir ihre BA-Thesis.

### *Lehrerfahrungen in und außerhalb der Hochschule*

Noch ein paar Worte zum Unterschied meiner Lehrtätigkeit an Hochschulen und der Dozentinnentätigkeit in der Erwachsenenbildung: Da mir für mein Fachgebiet der interkulturellen (und diversitätsorientierten) Bildung in sozialen Organisationen die fortwährende Sicherung und Verstetigung eines konstruktiven Theorie-Praxis-Transfers von und in die Hochschule sehr wichtig ist, mache ich zusätzlich zu Forschung und Lehre punktuell weiterhin interkulturelle und Diversity-Trainings in der Erwachsenenbildung. Dabei wird mir immer wieder deutlich, dass doch die Studierenden hier in unseren Studiengängen ein grundsätzlich tendenziell sehr „lernaufgeschlossenes“ Publikum sind, welches sich gerne auf Diskussionen zu verschiedensten Themen einlässt und auch kaum eine der vielfältig vorhandenen Lernmethoden (wie z.B. Rollenspiele) dabei außen vor lässt. Innovative Methoden werden in der Regel dankbar angenommen. In der Erwachsenenbildung mache ich hingegen zum Teil die Erfahrung, dass manche Teilnehmende sich manchen potenziellen Lernprozessen eher verschließen und trotz der Versuche, an ihre Wirklichkeitskonstruktionen heranzukommen (z.B. durch Erwartungs- und Ressourcenabfragen), Lernarrangements manchmal zur Herausforderung werden. Auch bei der Methodenwahl muss man deutlich achtsamer sein und immer noch einen Plan B (und ggf. C) „in der Tasche“ haben. In den Studierendenseminaren habe ich zum Teil ebenfalls einen Plan B, um bedarfsorientierter reagieren zu können – dieser Plan B wird aber deutlich seltener benötigt.

### 3. Wie lehre ich?

Wie ich meine Lehre gestalte, möchte ich im Folgenden anhand von drei Beispielen genauer erläutern.

#### 3.1 Beispiel 1: Profil-2-Lehrforschungsprojekt „Praxisforschung – Empowerment von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (BA Soziale Arbeit, M 17B)“

Da ich mich mit dem folgenden Lehrkonzept auf den Lehrpreis der Fachhochschule 2015 beworben habe, ist diese Veranstaltungsbeschreibung etwas ausführlicher und tiefgehender. Die beiden späteren exemplarischen Beschreibungen werden etwas knapper sein.

##### *Learning Outcomes*

Im Sinne einer kompetenzorientierten Lehre (vgl. hierzu Schaper/Reis/Wildt u.a. 2012, S. 54ff.)<sup>3</sup> und in Anlehnung an das Verständnis des produktiven forschenden Lernens nach Gabi Reinmann (2014, S. 8) lagen dem Lehrforschungsprojekt die folgenden Learning Outcomes<sup>4</sup> zugrunde:

I. Die Studierenden sind in der Lage, die Lebenslagen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit kritisch mit Blick auf Aufgaben der Sozialen Arbeit zu analysieren, in dem sie sich über Vorträge und Literatur Wissen dazu aneignen. Dieses Wissen reflektieren sie im Rahmen der schriftlichen Beschreibung des Forschungsstands in ihrem Forschungsbericht und in der Auswertung ihrer eigenen empirischen Forschungsergebnisse. Dadurch werden sie später in der Praxis der Sozialen Arbeit in der Lage sein, konkrete Lebenslagen von Jugendlichen kritisch und wissenschaftlich fundiert zu reflektieren und Beratungskonzepte passgenauer und lebensweltorientierter zu gestalten.

II. Durch die eigenständige Durchführung eines gesamten Prozesses qualitativer empirischer Sozialforschung – von der Anregung aus der Praxis hin zu Fragestellungen, Forschungsdesigns, Erhebungen, Auswertungen, Forschungsberichten und Feedback aus der Praxis – sind die Studierenden in der Lage, ihr Wissen über qualitative Sozialforschung praktisch anzuwenden, Forschungsdesigns qualifiziert zu entwerfen und wissenschaftlich fundiert ihre Forschungsergebnisse zu bewerten. Diese Forschungskompetenzen können sie später in der Praxis der Sozialen Arbeit nutzen, wenn sie z.B. ihre eigenen Praxisprojekte evaluieren möchten.

III. Durch einen Input zu Projektmanagementkompetenz und die Organisation eines Forschungsprozesses in einem Forschungsteam erwerben die Studierenden Projektmanagementkompetenzen – von der Ernennung von Teamleitungen über das Schnüren von Arbeitspaketen bis hin zur Organisation des gemeinschaftlichen schriftlichen

---

<sup>3</sup> Nach Schaper, Reis, Wildt u.a. (2012, S. 58ff.) ist für kompetenzorientiertes Lernen die „...aktive, handelnde und problemorientierte Auseinandersetzung mit Lerngegenständen...“ durch die Studierenden erforderlich.

<sup>4</sup> Die Learning Outcomes wurden in Anlehnung an die kognitiven Lernzielebenen aus dem Seminar „Lehren, Lernen, Prüfen“ im Rahmen des Coachingprogramms für Neuberufene (Fachhochschule Köln 2014, Folie 23) entwickelt. Dieses Modell findet aktuell sowohl in der Hochschuldidaktik als auch in der Didaktik der Erwachsenenbildung (z.B. Siebert 2006) weiterhin Verwendung.

Forschungsberichts. Diese Kompetenzen können sie später im Beruf nutzbringend einsetzen, wenn sie selbst Projekte leiten.

### *Lehrinhalte in Kurzform*

Bei dem Seminar „Praxisforschung – Empowerment von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ handelt es sich um ein einsemestriges ProfIL<sup>2</sup>-Lehrforschungsprojekt für Studierende des 5. Semesters im BA Soziale Arbeit. In enger Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Mentoringprojektes „Me 4 You – Mentoring for Youngsters“ aus Köln-Mühlheim (Projektträger BEGEGNUNGEN 2005 Köln e.V.) erforschten Studierende im Wintersemester 2014/2015 die Lebenswelten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit, um deren gesellschaftliche Teilhabe zu erhöhen. Das Praxisprojekt verfolgte das Ziel, die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erhöhen. Die Coaches (in der Regel waren dies Studierende, die dann speziell dafür geschult wurden) nahmen sich einmal in der Woche Zeit, um Jugendliche zu begleiten, zu beraten oder auch einfach bei den Hausaufgaben zu helfen, über Konflikte z.B. in Schule und/oder Familie zu sprechen u.a. und damit zur Erhöhung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung und Erweiterung der Handlungsfähigkeit und Verwirklichungschancen der Jugendlichen beizutragen und ihnen Mut zu machen. Die Studierenden entwickelten selbstständig qualitative Forschungsdesigns, die sie in Absprache mit den Kooperationspartnerinnen aus Köln-Mühlheim, mit mir, Dozentin, und der ProfIL<sup>2</sup>- Tutorin eigenständig realisierten. Gecoacht und beraten wurden sie in der Entwicklung und Umsetzung ihrer Forschungsprojekte durch mich und die Tutorin.

Im Ergebnis wurden unter großem Engagement der Studierenden insgesamt fünf Forschungsvorhaben verwirklicht. Eine studentische Gruppe führte im direkten Kontakt mit Verantwortlichen des „Me 4 You“-Projekts eine Wirkungsanalyse dieses Projekts durch. Drei weitere studentische Arbeitsgruppen befragten Jugendliche mit Migrationshintergrund und untersuchten ihre lebensweltlichen Orientierungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten (a. Übergänge vom Bildungssystem in den Arbeitsmarkt und Berufswahlstrategien, b. Freizeitverhalten, Vorbilder, Freundschaften und Medienkonsum und c. der Islamdiskurs und dessen Auswirkungen auf die Lebenswelten muslimischer Jugendlicher). Eine fünfte Arbeitsgruppe recherchierte Empowermentprojekte der Sozialen Arbeit mit Zielgruppen mit Migrationshintergrund, um „good practice“-Beispiele zu identifizieren.

### *Exkurs: Forschendes Lernen im BA-Studiengang Soziale Arbeit*

Forschendes Lernen<sup>5</sup> ist ein wichtiges Element in den BA- und MA-Studiengängen zur Sozialen Arbeit. Denn Praxisforschungs- und Evaluationskompetenz zählen nach dem Selbstverständnis des deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) zu zentralen Kompetenzfeldern dieser Profession (DBSH 2009, S. 26). Hierbei geht es im Wesentlichen darum, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit in der Lage sind, a) die bisher vorliegenden Erkenntnisse der

---

<sup>5</sup> In Orientierung an Gabi Reinmann (2014, S. 3) verstehe ich unter forschendem Lernen eigenständige, produktive Forschungsaktivitäten von Studierenden, die gleichzeitig Lernprozesse auslösen. Genau dies ist im Rahmen meines Seminars umgesetzt worden –die Arbeitsgruppen alle einen kompletten Forschungsprozess inklusive Auswertung und Berichterstattung durchlaufen, der an dem Forschungszyklus von Wildt (2009, siehe Anhang) orientiert war.

Sozialarbeitswissenschaft aufzugreifen und weiterzuentwickeln und b) durch Erkenntnisgewinne aus anwendungsorientierter Forschung die praktische Arbeit – Bildung, Beratung und Begleitung von Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit – zu verbessern (DBSH 2009, S. 27). Das ist ein Grund dafür, warum es hilfreich und sinnvoll ist, wenn Studierende bereits im Rahmen des Studiums Kenntnisse über Forschungsmethoden erwerben und lernen, eigene Forschungsvorhaben umzusetzen. Studierende üben sich im forschenden Lernen mit dem Ziel, auf der Basis daraus gewonnener Erkenntnisse ihre spätere Berufspraxis zu reflektieren und z.B. Handlungskonzepte Sozialer Arbeit kritisch zu überprüfen und ggf. weiterzuentwickeln. Dies gilt für alle Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit, auch für die Wahlpflichtmodule zur Interkulturellen Sozialen Arbeit, in deren fachlichen Kontext das Profil<sup>2</sup>-Lehrforschungsprojekt „Empowerment von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ angesiedelt ist (vgl. FH Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften 2011).<sup>6</sup> Indem die Studierenden die Themenschwerpunkte im Lehrforschungsprojekt selbstständig setzen durften, bot sich ihnen die Chance, interkulturelle Themen vertiefend aufzugreifen, denen sie bereits im Rahmen ihres Praxisstudiums begegnet waren.

### *Seminarbausteine und Methoden*

Das Seminar bestand aus drei Bausteinen: a) Präsenzzeiten, b) eigenständige Gruppenarbeit plus Coaching und c) interaktive Nutzung digitaler Medien. Die Mischung dieser konzeptionellen Elemente war ein wichtiges Erfolgsrezept. Zudem stand mir eine sehr kompetente Tutorin zur Verfügung, mit der ich mich während des gesamten Seminars im engen Austausch befand. Auf Basis passgenauer und regelmäßiger Absprachen waren wir in der Lage, die Studierenden gemeinsam bedarfsgerecht in ihren Lernprozess zu begleiten und zu beraten.

**a) Präsenzzeiten:** Die Präsenzzeiten des Seminars bestanden aus sieben vierstündigen Sitzungen und der Profil<sup>2</sup>-Woche (vgl. hierzu ausführlicher den Seminarplan im Anhang). In der ersten Sitzung waren die Praxispartnerinnen anwesend und stellten ihr Projekt „Me 4 You“ und erste Projekterfahrungen vor. Die Themen der Arbeitsgruppen wurden von den Studierenden gemeinsam mit den Praxispartnerinnen und der Dozentin identifiziert und im Laufe der nächsten Sitzungen bearbeitet. In der Profil<sup>2</sup>-Woche wurde die Zeit von den Studierenden u.a. intensiv genutzt, um an ihren Konzepten weiterzuarbeiten und sich über den Ist-Stand ihrer Arbeiten mit Dozentin und Tutorin auszutauschen. In den Präsenz-Sitzungen nach der Profil<sup>2</sup>-Woche erhielten die Studierenden Input zu Möglichkeiten der empirischen Auswertung. Dann wurden die für die letzte Sitzung vorgesehenen Präsentationen geplant, die u.a. dazu dienen sollten, die Studierenden nochmals von Dozentin und Tutorin ein lernförderliches Feedback erhalten, um gut vorbereitet zu sein für ihre schriftliche und benotete Prüfungsleistung. Die schriftlichen Forschungsergebnisse wurden nach der Abgabefrist und in Absprache mit den Studierenden an die Verantwortlichen des Praxisprojekts weitergeleitet.

**b) Eigenständige Gruppenarbeit plus Coaching:** Die Arbeitsgruppen arbeiteten mit großer Eigenständigkeit bezüglich der Themenwahl, der forschungsleitenden Fragestellungen, der Methoden und der Auswertung. Ein Herzstück dieses Lehrforschungskonzeptes war das regelmäßige, intensive Coaching der Arbeitsgruppen durch die Dozentin und die Tutorin. In

---

<sup>6</sup> Gemäß Modulhandbuch war das Lehrforschungsprojekt mit 4 SWS und 6 Credits in Modul 17 B (eines der beiden Wahlpflichtmodule „Interkulturelle Soziale Arbeit“) im BA Soziale Arbeit angelegt. Es umfasste einen Workload von 180 Stunden, davon 67,5 Stunden Kontaktzeit und 122,5 Stunden Selbststudium.

individuellen Coachingterminen zwischen den Präsenzzeiten wurden die Gruppen dabei unterstützt, sich im Sinne eines gelungenen Projektmanagements gut zu organisieren. Manchmal nutzten die Studierenden die Termine auch, um gruppenspezifische Störungen zu beheben oder um sich zu vergewissern, dass die eigenen Forschungskonzepte realitätstauglich sind. Das Coaching erfüllte unter anderem die Funktion, den Gruppen im Prozessverlauf immer wieder lernförderliches Feedback zu geben, damit ihr weiterer Arbeitsprozess noch reibungsloser verläuft.

c) **interaktive Nutzung digitaler Medien:** Für die Studierenden wurden von der Dozentin und der Tutorin relevante Materialien in ILIAS bereitgestellt. Zudem wurden Gruppenforen eröffnet, in denen die Arbeitsgruppen sich austauschen konnten. Dies wurde allerdings in diesem Seminar kaum genutzt, die Gruppen organisierten sich eher über E-Mail-Verkehr, facebook und Whatsapp.

Methodisch wurde in diesem Lehrforschungsprojekt vor allem mit interaktiven Fachvorträgen, angeleiteten Diskussionen, einem hohen Anteil selbständiger Gruppenarbeit und bedarfsorientiertem Coaching gearbeitet.

### *Prüfungsleistung*

Die Prüfungsleistung bestand aus Forschungsberichten der studentischen Arbeitsgruppen. Die Arbeitsgruppen wurden von der Dozentin und der Tutorin intensiv gecoacht zu der Frage, was der Bericht enthalten soll und wie sie forschungstechnisch dorthin gelangen. Das Niveau der Lernzielerreichung wurde dann auch nachweislich in den Forschungsberichten sichtbar. Im Sinne des Constructive Alignment (Fachhochschule Köln 2014) wurde eine möglichst enge und nachvollziehbare Verquickung der Learning Outcomes und der Prüfungsleistung erreicht.

## **3.2 Beispiel 2: Seminar „Handlungsorientierungen von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund“ (BA Soziale Arbeit, M18B)**

### *Learning Outcomes*

Die Studierenden sind sensibilisiert für geschlechtsspezifische Fragestellungen im Migrationskontext. Sie sind informiert über die Vielfalt der Orientierungsmuster und subjektiven Möglichkeitsräume von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Sie können Geschlechterbilder und -praxen und geschlechtsspezifische Klischees im Migrationskontext kritisch hinterfragen, in dem sie sich mit Studien und Befunden, aber auch Zeitungsartikeln und Bildern zu Konstruktionen und Realitäten der Lebenswelten und Orientierungen von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund befassen. Dies befähigt sie dazu, später im Beruf (z.B. bei der Planung und Bearbeitung von Projekten für und mit Zielgruppen mit Migrationshintergrund, aber auch in der Arbeit mit Fachkräften der Sozialen Arbeit) geschlechtsspezifische Aspekte einzubringen bzw. auf deren Relevanz in der Maßnahmeplanung hinzuweisen.

### *Lehrinhalte und Methoden*

Die explizite Untersuchung genderspezifischer Aspekte gehört in der Migrationsforschung nach wie vor nicht zum Mainstream. Gleichzeitig sind Geschlechterfragen jedoch integraler Bestandteil hiesiger Diskurse um Migration und Integration, gelten doch häufig Geschlechterbilder und -praxen von Migrant\*innencommunities als Gradmesser für „Modernität“ oder „Rückständigkeit“. Mittlerweile haben die Arbeiten zu diesem Themengebiet jedoch zugenommen. Dieses Seminar widmet sich den Orientierungen und Handlungsstrategien von Frauen mit Migrationshintergrund vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und biographischer Erfahrungen, z.B. in den Bereichen Bildungs- und Berufswege, Familie und Freundschaften, Selbstverortung und Umgang mit Diskriminierung. Aus Studien über Biographien von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund beispielsweise lassen sich hilfreiche Erkenntnisse für die Soziale Arbeit im Allgemeinen und für interkulturelle Soziale Arbeit im Besonderen ableiten.

Das Seminar ist unterteilt in drei aufeinanderfolgende Blöcke:

- a) Einführung in das Thema
- b) Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund – Konstruktionen und Realitäten
- c) Biographische Erfahrungen, gesellschaftliche Bedingungen und Praxisrelevanz für die Soziale Arbeit

Im dieser zweistündigen Langzeitveranstaltung wechseln sich Inputs zu gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und biographischen Erfahrungen und Handlungsstrategien von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund ab mit der Darstellung veranschaulichender Medien (z.B. Filme, Zeitungs- und Zeitschriftentexte und -bilder, Porträts von Frauen mit Migrationshintergrund, Konzepte der gendersensiblen Interkulturellen Arbeit u.a.). Vornehmlich in Gruppenarbeiten wird beispielsweise das Thema „Darstellung von Migrant\*innen in den Medien“ erarbeitet – unter der Perspektive verschiedener Fragestellung und der Hinzunahme von aktuellen Beispielen z.B. aus Zeitschriften und Zeitungen. Zudem werden von Studierendengruppen interessante Praxisbeispiele (Beratungsstellen für Migrant\*innen) recherchiert und dazu Experteninterviews durchgeführt. Weiterhin wird eine Online-Aufgabe durchgeführt (Lektüre eines von drei Texten nach Wahl, Erstellung eines einseitigen Positionspapiers zum Text, Posting des Papiers in ein ILIAS-Forum, Diskussion der Texte und eigener Erkenntnisse mit anderen Studierenden).

### *Konkretes Beispiel (Ablauf Seminarsitzung)*

Das Thema an drei aufeinanderfolgenden Sitzungen war „Migrant\*innen im Spiegel der Medien“. Studierende wurden in Arbeitsgruppen geteilt, jede Gruppe erhielt Textauszüge aus einer Studie zu Migrant\*innen in den Medien. In Gruppen erarbeiteten die Studierenden a) zentrale Erkenntnisse zu verschiedenen in den Medien dargestellten „Typen“ von Migrant\*innen (z.B. Typ „Opfer“, Typ „Vorzeigemigrant\*in“, ...) und b) veranschaulichten die Existenz dieser Typen durch aktuelle Medienbeispiele (z.B. Zeitungsausschnitte, Filmausschnitte). Auf Wandzeitung halten die Gruppen ihre Ergebnisse und kleben dort (z.B. collagenartig) ihre Beispiele aus Medien dazu (oder präsentieren etwas per Power Point, die Präsentationsform können sie frei wählen). Mit diesen Inhalten und Methoden wird z.B. an dem Learning Outcome „Die Studierenden können

Geschlechterbilder und –praxen und geschlechtsspezifische Klischees im Migrationskontext kritisch hinterfragen, in dem sie sich mit Studien und Befunden, aber auch Zeitungsartikeln und Bildern zu Konstruktionen und Realitäten der Lebenswelten und Orientierungen von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund befassen“ gearbeitet.

### *Prüfungsleistung*

Portfolio, bestehend aus:

- Referat/Gestaltung Gruppenarbeit und Thesenpapier oder schriftliche Hausarbeit zu einem der Seminarthemen
- 1 Positionspapier zu einem der drei Texte, die auf ILIAS bereitgestellt wurden

Die Themen der Referate, Hausarbeiten und Positionspapiere sind auf die o.g. Learning Outcomes abgestimmt.

### **3.3 Beispiel 3: Seminar „Qualitative Sozialforschung“ (BA Soziale Arbeit, M 11.2)**

#### *Learning Outcomes*

Die Studierenden haben Kenntnisse zu qualitativer Forschung, ihren Prinzipien und Gütekriterien sowie Erhebungs- und Auswertungsmethoden und können sie anwenden. Sie können Möglichkeiten und Grenzen qualitativer empirischer Sozialforschung kritisch reflektieren. Sie sind in der Lage, eigene Forschungsfragestellungen und Forschungsdesigns zu entwickeln und ein Exposé mit einem Forschungsdesign zu schreiben. Dies erhöht später im Beruf die Fähigkeit, wissenschaftlicher Studien zu den Arbeitsfeldern in der Sozialen Arbeit, in denen sie mal tätig werden, kritisch zu reflektieren, aber auch konstruktiv für die eigene Arbeit zu nutzen.

#### *Lehrinhalte und Methoden*

In diesem Seminar vertiefen die Studierenden ihre bereits in der Vorlesung (Modul 11.1.) zur empirischen Sozialforschung erworbenen Kenntnisse. Sie beschäftigen sich mit Techniken zur Entwicklung von Fragestellungen, Prinzipien, Gütekriterien qualitativer Forschung sowie Sampling, Erhebungs- und Auswertungsverfahren im Allgemeinen und mit ausgewählten Beispielen von Forschungsprojekten aus der Praxis im Besonderen – Know How, welches Ihnen per interaktivem Vortrag durch die Dozentin zur Verfügung gestellt wird. Zudem entwickeln die Studierenden eigene kleine Forschungsvorhaben in Gruppenarbeit – von der Fragestellung über die Literaturrecherche, die Entwicklung geeigneter Samplingstrategien und Erhebungsmethoden bis hin zu ethischen Überlegungen und Überlegungen zu Auswertungsmethoden. Auf Basis dieser Lernerfahrungen werden im Seminar die Chancen und Grenzen qualitativer Sozialforschung reflektiert. Außerdem können einige Studierende diese Lernerfahrung für ihre Bachelorarbeit nutzen.

Das Besondere an diesem Seminar ist ein sehr hoher Anteil an eigenständiger Arbeit an den Forschungsdesigns in Gruppen, die zu Beginn des Seminars gebildet werden und regelmäßiges

intensives Coaching durch die Dozentin. Die Inputs, die Gruppenarbeit und das Coaching finden im Wechsel statt, zum Teil wird je nach Bedarf der Seminarplan auch kurzfristig etwas verändert. Coaching bedeutet in diesem Fall, dass die Dozentin während der Zeit, in der die Gruppen selbständig arbeiten, durch die Reihen geht und Gruppe für Gruppe systematisch coacht und vorhandene Fragen beantwortet. Dieser Coachingprozess findet im Laufe des Seminars mehrfach statt, und bei Bedarf können die Studierenden im Rahmen der zeitlichen Möglichkeiten der Dozentin auch die Sprechstunde ebenfalls für Coachingeinheiten nutzen.

### *Konkretes Beispiel (Ablauf Seminarsitzung)*

Nachdem den Studierendengruppen der Auftrag gegeben wurde, sich in ihren Gruppen zu treffen und a) Themen zu suchen, b) daraus wissenschaftliche Fragestellungen zu entwickeln und c) eine erste Literaturrecherche zum Thema vorzunehmen, um später den Forschungsstand zu ihrem Thema zu identifizieren, besuchen sie eine Sitzung, die folgendermaßen aufgebaut ist. Sie besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil der Sitzung werden die Fragen aus den AGs zwischen der Dozentin und den AGs besprochen. Wenn dabei Fragen entstehen, die für alle Seminarteilnehmenden von Relevanz sein könnten, werden diese gesammelt und nach bzw. während des Coachingprozesses für alle beantwortet. Im zweiten Teil der Sitzung stellt die Dozentin als Power Point Vortrag ein eigenes Forschungsprojektbeispiel von – von der Entwicklung der Fragestellung bis hin zur Auswertung und Berichterstattung. So haben die Studierenden ein konkretes Bild dazu, wie solch ein Forschungsprozess aussieht, welche Fragen auftauchen können etc. In der Sitzung danach wurde wiederum in selbständiger Gruppenarbeit an den Forschungsdesigns weitergearbeitet und die Dozentin bei Fragen zur Beratung hinzugezogen.

### *Prüfungsleistung*

Dokumentation des Forschungsdesigns in Form eines Exposés. Die Studierenden erhalten als Hilfestellung einen Leitfaden also Vorschlag zur groben Gliederung des Exposés. Dazu gehören alle Aspekte, die vorher in den Sitzungen besprochen wurden, u.a. Fragestellung, Forschungsstand, Sampling, Zugang zum Forschungsfeld, ethische Fragen, Erhebungsmethoden und Auswertungsmethoden.

## **3.4 Prüfungen: Vorbereitung, Beratung, Bewertungskriterien**

Die Prüfungsleistungen und ihre Benotung sind naturgemäß für die Studierenden in ihrem Studium von hoher Bedeutung. Daher stelle ich eine Reihe von Angeboten und schriftlichen Hinweisen zur Verfügung, um den Studierenden möglichst hohe Planungssicherheit zu geben.

### *Seminarprogramm*

Das Seminarprogramm, welches ich zu Beginn eines Semesters in Papierform verteile (und auch auf ILIAS bereitstelle), enthält die Learning Outcomes, den Seminarablauf und Hinweise zur Arbeit der Prüfungsleistung, Abgabetermin und Literatur. Zudem informiere ich die Studierenden dort bereits in Kurzform, unter welchen Bedingungen (Attest) sie einen Abgabetermin verlängern können und unter welchen Bedingungen sie sich noch schadlos von einer Modulprüfung abmelden können.

### *Leitfäden zu den Prüfungsleistungen*

Bereits während meiner Lehrtätigkeiten an anderen Hochschulen vor meinem Stellenantritt an der Fachhochschule Köln habe ich mir angewöhnt, meine Erwartungen hinsichtlich der Prüfungsleistungen auf kurzen, auf einer Seite zusammengefassten Leitfäden transparent zu machen. Im Laufe der Zeit habe ich folgende Leitfäden<sup>7</sup> erstellt:

- Leitfaden für Referate und Thesenpapiere
- Leitfaden für Hausarbeiten
- Leitfaden für Projektpräsentationen
- Leitfaden für die Präsentation von Organisationen
- Leitfaden für Protokolle
- Leitfaden für eine geschlechtergerechte Sprache

Seitdem ich diese Informationen auf dem Seminarprogramm und in Form von Leitfäden bereitstelle, erreichen mich deutlich weniger Nachfragen von Studierenden, die Unterlagen tragen somit augenscheinlich zur Klärung einiger Fragen rund um die Prüfungsleistungen bei.

### *Beratung zu den Prüfungsleistungen*

Ich berate die Studierenden individuell in meiner Sprechstunde, oder wenn es zeitlich möglich ist, auch am Rande der Seminare, wenn sie noch ergänzend Fragen zu den Prüfungsleistungen haben.

### *Bewertung der Prüfungsleistungen*

Ich habe ein differenziertes Punktesystem entwickelt, welches ich den Prüfungsleistungen zugrunde lege. Je nach dem, welche Art von Prüfungsleistungen erbracht werden (Hausarbeiten, Forschungsberichte, Referate und Thesenpapiere, ...) variiert es etwas. Im Kern sind jedoch immer die folgenden drei Bestandteile in den Bewertungen enthalten (wobei der Bestandteil c) die geringste Gewichtung erhält):

---

<sup>7</sup> Das Beispiel eines Leitfadens befindet sich im Anhang.

- a) Qualität der inhaltlichen Ausführungen (z.B. logische, stringente und wissenschaftlich haltbare Argumentationsgänge und Analysen, Engagement bei der Recherche, inhaltliche Gründlichkeit und Nachvollziehbarkeit, Lesbarkeit und Verständlichkeit, Systematik der Ausführungen)
- b) Qualität der Struktur und wissenschaftliche Standards (z.B. Logik der Gliederung, klare Fragestellung, inhaltliche Konsistenz, sinnvolle Übergänge zwischen Kapiteln, Einleitung und Schluss beziehen sich aufeinander, Einhalten wissenschaftlicher Standards wie korrekte Zitation, Quellen etc.)
- c) Formalia/Sprache (einem wissenschaftlichen Studium angemessene Sprache, Deckblatt/Inhaltsverzeichnis u.ä. Formalia, Lesbarkeit)

Da es in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern der Fakultät 01 bei den Bewertungen häufig nicht um eindeutige „Falsch“ oder „Richtig“-Bewertungen geht, ist dabei zu beachten, dass multiple-choice-Prüfungen derzeit nicht zum Tableau meiner Prüfungsleistungen gehören und das Punktesystem daher bei der Bewertung der aus qualitativen Ausführungen z.B. in Form von Fließtext bestehenden Prüfungsleistungen der (ausdifferenzierten) Orientierung dient – dafür aber sehr nützlich ist.

Mit diesem System habe ich in den letzten Semestern sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Studierenden erfahren von mir in den Seminaren, in ILIAS und über die erwähnten Leitfäden nicht nur, was ich bzgl. der Prüfungsleistung erwarte. Ich gebe ihnen auch Hinweise, wie sie strategisch daran arbeiten können, gute Prüfungsleistungen zu erarbeiten (z.B. rechtzeitige Vorbereitung, ggf. gegenseitige Unterstützungssysteme untereinander schaffen, Angebote von Soziale Arbeit Plus nutzen etc.). Wenn die Studierenden eine qualitative Beurteilung zu ihren schriftlichen Arbeiten z.B. in meinen Sprechstunden nachfragen, kann ich ihnen meine Bewertungen auf Basis dieses Bewertungssystems nachvollziehbar erläutern und ihnen außerdem gezielte Hinweise geben, wie sie sich in Sachen Prüfungsleistungen weiterentwickeln können.

### *Feedback zu den Prüfungsleistungen*

Zu den Prüfungsleistungen können die Studierenden auf Nachfrage immer von mir zusätzlich zur Note auch ein qualitatives Feedback erhalten. Zu diesem Zweck können sie z.B. meine Sprechstunde aufsuchen. Diese Feedbackgespräche haben sich meiner Erfahrung nach bisher als sehr nützlich erwiesen, da sie den Studierenden aufzeigen, wie und in welche Richtung sie noch Entwicklungspotenziale haben und – konstruktivistisch gesprochen – ihre Wirklichkeitskonstruktionen noch mit Blick auf den Studienerfolg zielführend erweitern können. Allerdings muss hinzugesagt werden, dass ich das angesichts der Zahl der zu betreuenden Studierenden pro Semester nicht proaktiv und standardmäßig von vornherein allen Studierenden kommuniziere (sonst würde ich in meiner Sprechstunde nicht anderes mehr tun und hätte lange Wartezeiten), da dafür die zeitlichen Kapazitäten nicht ausreichen würden. Bisher waren die Nachfragen nach genaueren Erläuterungen zu den Noten aber immer in einer Zahl vorhanden, die zu bewältigen war. Alternativ versuche ich in den Seminaren immer wieder für alle, die Prüfungsleistung und die Qualitätsanforderungen an sie vorab zu thematisieren, so ist von vorneherein ein hohes Maß an Transparenz gegeben.

#### 4. Mit welcher Wirkung lehre ich?

Um die Wirkungen meiner Lehrveranstaltungen auf die Studierenden genauer zu erläutern und gleichzeitig plastisch zu veranschaulichen, stelle ich im ersten Schritt Wirkungen einer konkreten Lehrveranstaltung vor. Im zweiten Schritt treffe ich allgemeinere Aussagen zu meinen Erfahrungen dazu, was ich darüber weiß, wie meine Lehre wirkt.

##### 4.1. Beispiel: Profil-2-Lehrforschungsprojekt „Praxisforschung – Empowerment von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (BA Soziale Arbeit, M 17B)“

Zur konkreten Erläuterung der Auswirkungen meiner Lehrveranstaltungen greife ich nochmal auf eines der bereits erläuterten Lehrveranstaltungsbeispiele zurück und konnte folgende Effekte feststellen:

- a) Im Rahmen dieses Lehrforschungsprojekts fand zwischen den Studierenden, der Dozentin und der Tutorin auf der einen und bei den Studierenden untereinander ein intensiver Austausch statt über die Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in unserer Gesellschaft und Möglichkeiten der Stärkung ihrer Selbstwirksamkeitsüberzeugung und ihrer Handlungsfähigkeit durch die Soziale Arbeit. Dabei wurden immer wieder die zum Teil herausfordernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (u.a. Probleme von Jugendlichen in Bezug auf Bildungs- und Berufschancen, Diskriminierungserfahrungen z.B. aufgrund der Religionszugehörigkeit und eine Zunahme der Islamophobie seit der Pegida-Bewegung) thematisiert, die auch laut vielfältig vorhandener Studienergebnisse das Leben der Jugendlichen beeinflussen<sup>8</sup>. Mein Seminar war heterogen zusammengesetzt, viele Studierende mit Migrationshintergrund aus Familien verschiedenster Herkunftsregionen waren dabei. Migrations- und Integrationsfragen wurden kontrovers diskutiert. Dies führte dazu, dass auf Seiten aller Beteiligten genau das gefördert wurde, was in der Lehre in den Wahlpflichtmodulen Interkulturelle Soziale Arbeit angestrebt wird: Die Studierenden sind in der Lage, die Lebenslagen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund kritisch zu analysieren und Schlussfolgerungen für die Möglichkeiten der Sozialen Arbeit zu ziehen.
- b) Während und auch noch lange nach dem Seminar erreichten mich positive Rückmeldungen sowohl von Studierenden als auch von meiner Tutorin. Besonders hervorgehoben wurde in den mündlichen und schriftlichen Feedbacks<sup>9</sup> immer wieder, dass in diesem Seminar durch die praktische Forschungserfahrung nicht nur die Kompetenzen im Bereich der Theorie und Praxis qualitativer Sozialforschung deutlich erhöht werden konnten, sondern gleichzeitig auch inhaltlich eine bemerkenswert tiefgehende Auseinandersetzung mit Chancen und Barrieren von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in unserer Gesellschaft und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit stattgefunden hat.
- c) Besonders erfreulich waren die positiven Rückmeldungen von den Kooperationspartnerinnen des „Me-4-You“-Projekts, denen die Forschungsergebnisse der Studierenden zugutekamen, in dem ihnen die Forschungsberichte zur Verfügung gestellt wurden. Eine telefonische Rücksprache ergab, dass sie aufgrund der Erkenntnisse der

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu exemplarisch Ottersbach/Steuten (2013), Farrokhzad/Ottersbach (2014), Krämer (2008), Badawia (2002), Weber (2003), Bülbül-Emanet (2015), Beicht (2011).

<sup>9</sup> Auch in der diesem Dokument angehängten schriftlichen Zwischenevaluation des Seminars finden sich mehrheitlich positive Rückmeldungen – hier vornehmlich bezogen auf den Kompetenzzuwachs im Bereich der Forschungskompetenzen.

Studierenden ihr Projektkonzept teilweise verändern werden. So bewirkte das Seminar nicht nur einen Kompetenzzuwachs bei den Studierenden, sondern hatte auch noch für die Praxis einen erkennbaren Nutzen. Zu beidem hat nicht zuletzt auch der Ansatz des forschenden Lernens beigetragen.

Da zu den Herzstücken dieses Lehrkonzepts, wie im Kap. 3 bereits beschrieben, ein individuelles, bedarfsorientiertes und intensives Coaching der studentischen Arbeitsgruppen war, muss einschränkend hinzugefügt werden, dass damit ein verhältnismäßig hoher Aufwand sowohl für die Studierenden als auch für die Dozentin und die Tutorin verbunden war (viele Coachingsitzungen, Herausforderungen bei der Terminfindung etc.). Das heißt, es wäre realitätsfern anzunehmen, dass sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden in alle Seminare im Semester gleichzeitig so viel Zeit und Engagement in der Lage wären zu investieren. Ein Stück weit erfordern solche anspruchsvollen Seminarsettings auch das Setzen von Schwerpunkten in Studium und Lehre. In diesem Seminar ist das Konzept aufgegangen: es waren engagierte Studierende, die, ehedies im spezialisierten Wahlpflichtmodul angesiedelt, bereit waren, einen gewissen Mehraufwand hinzunehmen (dafür hatten sie im Gegenzug die Möglichkeit, interessante Einblicke in die Praxis der Sozialen Arbeit zu erhalten, bei den gesamten Prozess und den Prüfungsleistungen individueller begleitet zu werden und noch häufiger und differenzierter als sonst lernförderliches Feedback zu erhalten). Die Dozentin und die Tutorin haben sich für dieses Lehr-Lernformat ebenfalls viel Zeit genommen und selbst viel dazugelernt. Daher sind die Möglichkeiten der Lehre im Rahmen von Profil<sup>2</sup>-, so mein Fazit, für beide Seiten attraktiv. Wichtig ist, dass sie sorgfältig geplant und begleitet werden und man sich genau überlegt, wie viele Profil<sup>2</sup>-Projekte man als Lehrende im Jahr bezüglich der eigenen Kapazitäten in der Lage ist umzusetzen (zumal mit Praxispartnerorganisationen, was den Aufwand zusätzlich erhöht – aber gerade diese Kooperationen sind es, die diese Projekte oft für alle Beteiligten so spannend und lehrreich machen).

## **4.2. Weitere Beobachtungen/Erfahrungen zu meiner Lehre und ihren Wirkungen**

### *Rückmeldungen von Anderen*

Bisher habe ich auf verschiedenen Wegen und von verschiedenen Personengruppen Rückmeldungen zu meiner Lehre erhalten. Dazu gehören im Wesentlichen:

- Schriftliche Evaluationsbögen zu den Seminaren
- mündliche Feedbackrunden in den Seminaren
- mündliche Rückmeldungen durch: meine Profil<sup>2</sup>-Tutorin, die Profil<sup>2</sup>-Kordinatorin der Fakultät 01, einzelne Kolleg/innen, eine neuberufene Kollegin und meine Coach (im Peer Coaching) und durch die Kolleg/innen von mir, die im Rahmen der Verbeamtung meine pädagogische Eignungsprüfung vorgenommen haben.

Diese Aufzählung macht mir bewusst, dass mir doch mittlerweile relativ viel Feedback von verschiedenen Beteiligtegruppen und über verschiedene Kanäle zu meinen Seminaren gegeben wurde.

Insgesamt teilen sich die Rückmeldungen in vorhandene Potenziale und Verbesserungsvorschläge bezüglich meiner Lehre ein.

Vorhandene Potenziale und damit verbundene positive Rückmeldungen, die mich immer wieder erreichten, waren z.B.:

- eine hohe Anwendungsorientierung
- Sachverhalte werden mit Beispielen veranschaulicht
- aktuelle Diskussionsbedarfe der Studierenden werden flexibel aufgegriffen, sie „versanden“ nicht
- strukturiertes Arbeiten
- alle wichtigen Materialien sind auf ILIAS zugänglich, alle wichtigen Informationen zu Prüfungsleistungen werden mündlich und schriftlich gegeben
- auf Bedarfe und Fragen von Studierenden wird nach Möglichkeit flexibel eingegangen
- Erkenntnisse (z.B. zu Theorien/wiss. Befunde) werden transferiert (Theorie-Praxis-Transfer), z.B. in dem darüber diskutiert wird, welchen Nutzen verschiedene Erkenntnisse etwa für die Beratungspraxis in der Sozialen Arbeit haben
- vielfältiger Methodenmix (z.B. Vorträge, Gruppenpräsentationen, Konzeptentwicklung durch Studierende über mehrere Sitzungen, Filmanalysen, angeleitete Diskussionen und Übungen, Gastvorträge, gemeinsame Textlektüre und -analyse, interkulturelle und diversitätsorientierte Sensibilisierungsübungen wie Aufstellungsübungen, Theaterarbeit etc.)
- Abfotografieren der Ergebnisse der Gruppenarbeiten auf Flipcharts und Einstellen in ILIAS (als gleichzeitige Wertschätzung der studentischen Arbeiten und Erinnerungshilfe an die besprochenen Inhalte)
- Zurückhaltende, wertschätzende Diskussionsmoderation
- Schlusszusammenfassung am Ende einer Seminarsitzung und Ausblick auf die nächste Sitzung

Mir ist aufgefallen, dass insbesondere Studierende, die in den Seminaren bei mir waren, die mit vergleichsweise intensiver Begleitung und Betreuung verbunden sind (z.B. Seminare verbunden mit Coachingeinheiten, praxisbegleitende Seminare), besonders häufig auch andere Seminare bei mir besuchen und zudem überproportional häufig bei mir ihre BA-Thesis schreiben möchten.

Zu den Entwicklungspotenzialen in meiner Lehre, die durch die Rückmeldungen von den Anderen deutlich wurden, zählten z.B.:

- Stimme: manchmal etwas lauter sprechen, die Stimme wird ab und zu zu leise
- Sprechtempo: manchmal etwas langsamer sprechen, das Tempo ist manchmal zu schnell
- bei der Diskussionsanleitung: offensiver und mehrfach (u.a. unterschiedlich formuliert) Fragen/Rückfragen stellen, nicht zu schnell „aufgeben“ und das „Zepter wieder in die Hand nehmen“
- weitere Stärkung des Theorie-Praxis-Transfers, v.a. mit Blick auf den Nutzen des Gelernten für den Beruf (dies noch regelmäßiger thematisieren)
- manche Studierende wünschen sich für Austausch und Diskussionen mehr Zeit, manche Seminarpläne sind also möglicherweise zu „vollgepackt“

- die erste Praxisbegleitungsreihe, die ich absolvierte, galt unter Studierenden als zu fachtheorielastig und ging aus ihrer Sicht zu wenig auf die Beratungs- und Supervisionsbedarfe der Studierenden ein (das konnte ich nach einem intensiven Austausch mit einem Institutskollegen, der auch und schon lange praxisbegleitende Seminare anbietet, für die folgenden Praxisbegleitungsreihen bereits anpassen, das Feedback der Studierenden hat sich entsprechend verändert)

In Zwischengesprächen mit einzelnen Studierenden habe ich außerdem ab und zu das Feedback erhalten, dass ich bzgl. Prüfungsleistungen als „anspruchsvoll“ gelte (so die Formulierungen im Original). Interessant war jedoch, dass dabei jedesmal einschränkend erwähnt wurde, dass sie den Anspruch nicht negativ bewerten würden. Ich habe mir daraufhin jedenfalls in Zukunft vorgenommen, diesem Hinweis genauer nachzugehen und zu überprüfen, ob „anspruchsvoll“ ein „Zuviel“ an Erwartungen meint oder ob die Studierenden an irgendeiner Stelle noch weitere Hinweise und Unterstützungsleistungen von mir brauchen.

Diese Rückmeldungen habe ich gewissermaßen „im Gepäck“ und versuche sie so weitestgehend wie möglich in meinen Seminaren zu beherzigen. Ein Beispiel: einige der Seminarpläne habe ich inhaltlich etwas „entschlackt“, damit die Studierenden mehr Zeit sowohl für Diskussionen als auch für kreative Lernprozesse wie z.B. die Entwicklung von Konzepten über mehrere Sitzungen haben (eine Methode, die sich im Übrigen sehr bewährt – Beispiel: Im Seminar „Familienbildung in der Einwanderungsgesellschaft“ lasse ich die Studierenden in Arbeitsgruppen über drei Sitzungen ein Familienbildungskonzept für eine Veranstaltungsreihe entwickeln – sie sind in der Rolle von Akteurinnen und Akteuren in Familienbildungseinrichtungen und müssen sich nicht nur das Veranstaltungskonzept und die Ziele überlegen, sondern auch die Beschaffenheit ihrer Familienbildungseinrichtung und deren Ausstattung, die Rahmenbedingungen vor Ort, die Zielgruppen vor Ort etc.).

Abschließend zu diesem Punkt möchte ich noch das Peer Coaching erwähnen, welches ich als sehr hilfreich erachte. Das Peer Coaching zu meinem Seminar „Migrantinnen in Deutschland“ fand zusammen mit meiner Coach und einer der beiden neuberufenen Peer-Kolleg/innen am 19.11.2014 statt (eine Sitzung mit 2 SWS). Am 5.5. wird im Rahmen unserer Peer Coaching Gruppe der zweite Peer Coaching Termin stattfinden, in einer Veranstaltung meiner neuberufenen Kollegin Nicole Russi. Der dritte Peer Coaching Termin für eine Veranstaltung unseres neuberufenen Kollegen Joachim Müller ist noch in der Planung.

### *Eigene Idee zu Potenzialen und Verbesserungsvorschläge*

Zu meinen Strategien für die Zukunft gehört es zunächst, die bereits genannten Strategien und Vorgehensweisen, die zielführend scheinen, weiterzuführen und auszubauen, und die Entwicklungspotenziale konstruktiv anzugehen und sich immer wieder daran zu erinnern, dass man daran arbeiten muss (z.B. Sprechtempo). Um Letzteres zu gewährleisten, frage ich beispielsweise ab und zu im Seminar meine Studierenden, ob mein Sprechtempo in Ordnung ist, ob sie gut mitkommen, und dass sie keine Scheu haben sollen, um etwas zu bitten (z.B. lauter sprechen, etwas wiederholen etc.). Meine Erfahrung ist: wenn ich zu solch einer Feedbackkultur anrege, wird sie (ggf. nach dem Ablegen anfänglicher Scheu) auch genutzt – zum Nutzen aller Beteiligten.

Darüber hinaus möchte ich noch weitere Arbeitstechniken verbessern, die meiner Meinung nach (zumindest manchmal) noch nicht so reibungslos funktionieren. Dazu gehören a) die Aufforderung, zur Vorbereitung auf die nächste Sitzung einen Text zu Hause zu lesen und b) die Nutzung von Diskussionsforen bzw. die Etablierung einer Online-Diskussionskultur. Derzeit bin ich dabei, Strategien zu erproben, die hilfreich sind. Gute Erfahrungen mache ich z.B. mit dem gemeinsamen Lesen von Texten während des Seminars (statt zu Hause) und der Erarbeitung von zentralen Textinhalten in Arbeitsgruppen (dies insgesamt über zwei Sitzungen verteilt). Bezüglich der ILIAS-Diskussionsforen und die man die Studierenden zielführender dazu anregen kann, eine Online-Diskussionskultur zu etablieren, bin ich noch auf der Suche nach hilfreichen Strategien. Bisher ist es, so scheint mir, stark dem Zufall überlassen, wie engagiert die Diskussionsforen auf ILIAS auch genutzt werden.

## 5. Wohin soll es gehen? Engagement und Perspektiven für die Lehre

### *Profil<sup>2</sup>-Projekte und Praxisbegleitung*

Wenn die zu den vorherigen Ausführungen ein Fazit ziehen und einen Blick in die Zukunft werfen soll, fallen mir zu allererst vor allem zwei Dinge ein:

- a) Ich befürworte sehr die Möglichkeit, über das Profil<sup>2</sup>-Programm mit den Studierenden innovative Lehrformate ausprobieren und umsetzen zu können. Bisher habe ich damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Entsprechend werden Profil<sup>2</sup>-Praxisentwicklungsprojekte und Lehrforschungsprojekte auch in Zukunft zu meinem Lehrportfolio gehören. Sie sind zwar in der Regel arbeitsaufwändiger als „klassische“ Lehrformate, machen meiner Erfahrung nach allen Beteiligten aber besonders viel Freude und können (beobachtbar) bei vielen Beteiligten intensive Lernprozesse auslösen (dies gilt auch für die Tutor/innen und Dozierenden). Außerdem befördern sie in besonderer Weise den Theorie-Praxis- und Praxis-Theorie-Transfer (und Letzteres ist mir ehedies mit Blick auf mein gesamtes Lehrportfolio ein besonderes Anliegen). Zudem plane ich mittelfristig nicht nur im BA Soziale Arbeit, sondern auch im Masterstudiengang „Pädagogik und Management in der Sozialen Arbeit“ und dem BA Pädagogik der Kindheit und Familienbildung Lehrforschungsprojekte, vorzugsweise in Kooperation mit Praxispartnern und/oder Forschungseinrichtungen. Derzeit baue ich meine vorhandenen Praxiskontakte weiter aus. Stark im Vordergrund stehen dabei – mit Blick auf meine Ansiedlung im „Praxiszentrum Interkulturelle Soziale Arbeit“ – Lehrforschungs- und Praxisentwicklungsprojekte rund um die Themen Migration / Interkulturelle und diversitätsbewusste Soziale Arbeit / Antidiskriminierungsarbeit. Allerdings ist mir auch klargeworden, dass ich nicht viele Lehrforschungsprojekte parallel bewältigen kann, dieses Lehrformat werde ich entsprechend nur ein- bis zweimal im Jahr anbieten können aufgrund des hohen Zeitaufwandes.
- b) Die Praxisphase im 4. Semester des BA-Studiengangs Soziale Arbeit, in welcher die Studierenden ins Blockpraktikum gehen und parallel dazu in zwei Blockveranstaltungen (=Vor- und Nachbereitungsseminar) plus in vier SWS Langzeitveranstaltungen (=2 SWS fachtheoretische Begleitung, 2 SWS Supervision) wöchentlich mit Seminaren begleitet werden, erlebe ich als eine zentrale Studienphase, in der die Studierenden die „Weichen“ für ihre Aufbaumodule und oft auch schon für ihre BA-Thesis stellen - und ihre Visionen bzgl. ihrer zukünftigen Berufsfelder identifizieren und ausbauen (oder auch umbauen). Meine Beobachtung: wenn man als Dozent/in an dieser Studienphase intensiv und umfänglich beteiligt ist, nimmt man selbst viele Erfahrungen mit dazu, was die Studierenden bewegt, welches Verständnis sie eigentlich von „Sozialer Arbeit“ haben, welche Schlüsselkompetenzen sie als solche identifizieren und lernen möchten und mit welchen möglichen Herausforderungen sie in der Praxis in Berührung kommen (z.B. das Nähe-Distanz-Dilemma in der Sozialen Arbeit) u.v.m. Bei mir ist der Eindruck entstanden, dass es in dieser Studienphase in gewisser Weise um das „Eingemachte“ geht: Studierende entscheiden sich mit ihrer Wahl einer Praxiseinrichtungen, was sie eigentlich machen möchten, machen ggf. die Erfahrung, dass das ursprünglich favorisierte Arbeitsfeld überhaupt nicht zu ihnen passt und geraten manches Mal in

Konflikt mit dem Doppel- bzw. Triplemandat der Sozialen Arbeit<sup>10</sup> (und können sich nun nicht nur vorstellen, was dies in der Theorie bedeutet, sondern für welche Dilemmata dies in der Praxis sorgen kann – an der Praxis der Arbeit mit Flüchtlingen wird dies z.B. immer wieder deutlich). Ich freue mich, dass ich als Lehrende mit einem recht hohen Deputatsanteil an der Praxisbegleitung beteiligt bin und diese mit den Studierenden gestalten kann und werde dies auch in Zukunft tun. Um diese Begleitung noch zu optimieren, würde ich es begrüßen, wenn wir fakultätsintern einen informellen Austausch über Strategien in der Praxisbegleitung ins Leben rufen könnten. Die Konferenzen zu dem dazugehörigen Modul reichen dafür m.E. nicht aus, dort wird sich zudem eher mit strategischen als mit methodischen und didaktischen Fragen beschäftigt. Ich werde solch einen Austausch jedenfalls anregen.

### *Neue Seminarthemen, Austausch zu Lehrformaten und Weiterbildung*

Des Weiteren habe ich mit Blick auf die Zukunft und mit Blick auf geäußerte Bedarfe und Interessen von Studierenden verschiedene Themen neu aufgegriffen, die im kommenden Semester 2015/2016 in neue Seminarkonzepte münden werden. Dazu gehören z.B. das Seminar „Biographieforschung“ im Masterstudiengang „Pädagogik und Management in der Sozialen Arbeit“ und das Seminar „Mehrsprachigkeit in KITAS“ im BA-Studiengang „Pädagogik der Kindheit und Familienbildung“.

Bezüglich des Austausches über Lehrformate bin ich bereits über verschiedenen Modulkonferenzen, aber auch über die Institutssitzungen, mit Kolleginnen und Kollegen gut vernetzt. Ich könnte mir aber eine zusätzliche Vernetzung zum Thema Lehre mit Kolleg/innen an anderen Fakultäten vorstellen (auch beispielsweise mit Blick auf zukünftige fakultätsübergreifende Profil<sup>2</sup>-Vorhaben). Für gegenseitige Hospitationen bin ich ebenfalls grundsätzlich aufgeschlossen, genauso wie für den Besuch weiterer hochschuldidaktischer Weiterbildungsveranstaltungen.

### *Empfehlungen an andere Neuberufene*

Ein Wort zum Schluss: Wenn ich den neuen Kolleg/innen, die in Zukunft das Coachingprogramm für Neuberufene durchlaufen werden, etwas empfehlen sollte, dann wären dies folgende Empfehlungen:

- Nutzen Sie das im Workshop „Lehren – Lernen – Prüfen“ Gelernte, insbes. zu Techniken der Lernzielentwicklung und des „constructive alignment“. Mir hat es sehr geholfen, die Lernziele meiner Seminare zu schärfen und die Prüfungsleistungen noch genauer auf die Lernziele zuzuschneiden.
- Nutzen Sie das individuelle Coaching nicht nur für die Entwicklung Ihrer Lehrkonzepte, sondern auch für strategische Fragen (z.B. das Austarieren der eigenen Kapazitäten bzgl.

---

<sup>10</sup> Mit dem Doppelmandat in der Sozialen Arbeit ist die Positionierung der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld der Mandatierung durch die Adressatinnen und Adressaten auf der einen und durch den Staat auf der anderen Seite gemeint – ein Umstand, der in der Praxis der Sozialen Arbeit bisweilen zu Dilemmata führen kann. Beim Tripelmandat kommt ein drittes Mandat – das Mandat des Kodex der Sozialen Arbeit – hinzu (vgl. dazu exemplarisch Staub-Bernasconi 2007).

Lehre, Forschung, Weiterbildung, andere Aufgaben; strategische Fragen bzgl. der eigenen Positionierung und Profilbildung in der Fakultät; Tipps bzgl. der Suche nach fakultätsinternen und fakultätsübergreifenden Kooperationen, „Zeitmanagement und „Work-Life-Balance“).

## **Anhang**

- Quellen und Literatur
- Forschungszyklus nach Wildt (2009)
- Beispiel Seminarprogramm (Textausschnitt mit den Seminarterminen)
- Beispiel-Präsentation als thematischer Seminareinstieg (als separater Anhang)
- Evaluationsergebnisse zu Seminaren (als separate Anhänge)

## Quellen und Literatur

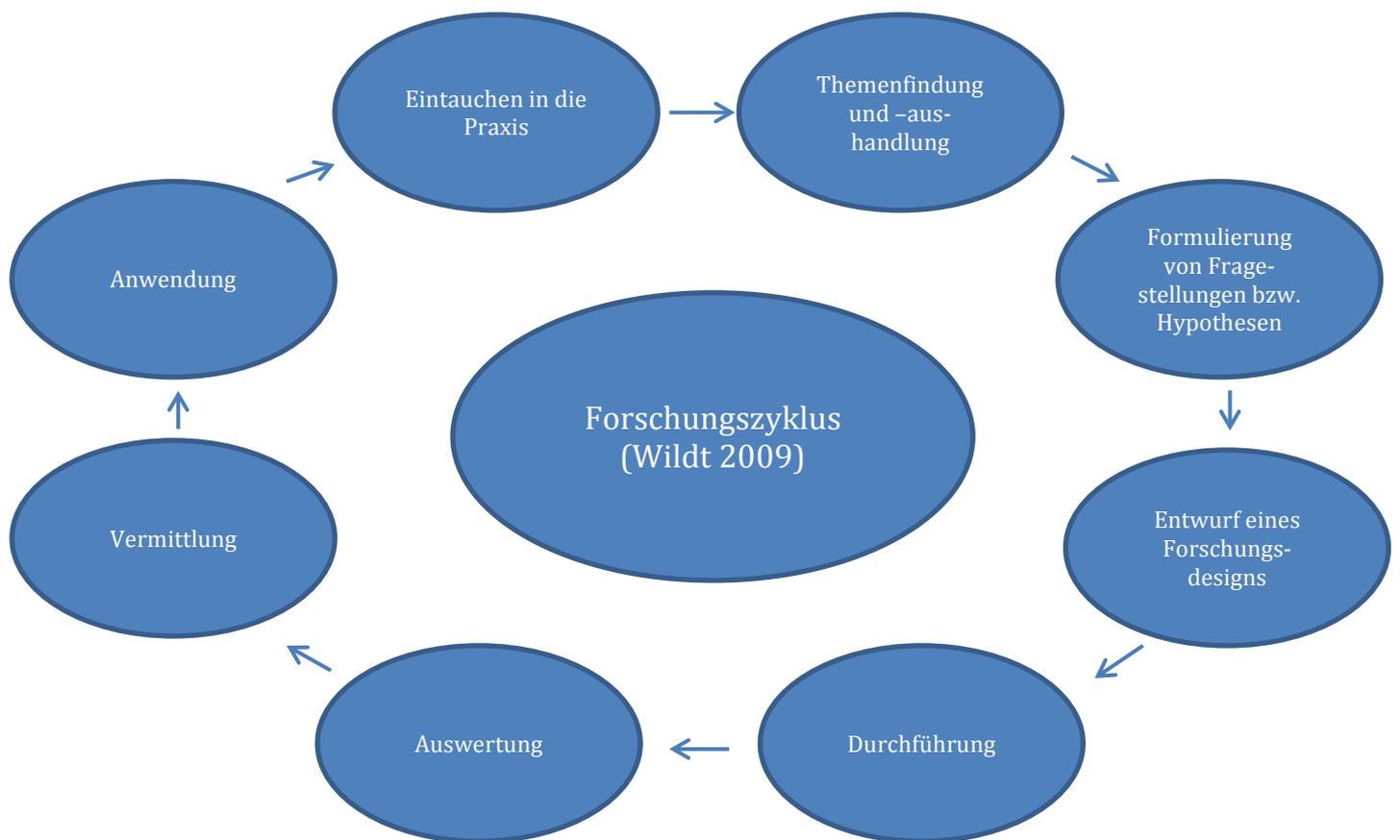
- Badawia, Tarek (2002): Der Dritte Stuhl. Eine Grounded Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Migrantenjugendlicher mit kultureller Differenz. Frankfurt am Main
- Beicht, Ursula (2011): Junge Menschen mit Migrationshintergrund: Trotz intensiver Ausbildungsstellensuche geringere Erfolgsaussichten. BIBB-Report 16/11. Internetquelle: [http://www.bibb.de/dokumente/pdf/BIBBreport\\_16\\_11\\_final\\_de.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/BIBBreport_16_11_final_de.pdf) (Abruf: 29.01.15)
- Bülbül-Emanet, Sevnur (2015): Lebensweltgestaltung junger Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in der dritten Generation. Wiesbaden: VS Verlag
- DBSH (2009): Grundlagen für die Arbeit des DBSH e.V. Internetquelle: [http://www.dbsch.de/fileadmin/downloads/grundlagenheft\\_-PDF-klein\\_01.pdf](http://www.dbsch.de/fileadmin/downloads/grundlagenheft_-PDF-klein_01.pdf) (Abruf: 02.04.2015)
- Fachhochschule Köln (2011): Hochschulentwicklungsplan. Strategischer Rahmenplan 2020. Internetquelle: <https://www.fh-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/hochschulentwicklungsplan2020.pdf> (Abruf: 02.04.15)
- Fachhochschule Köln (2014): Lehren, Lernen, Prüfen. Workshop am 5., 8. und 9. September 2014 (Workshopunterlagen)
- Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften (2011). Modulhandbuch 2011. Bachelor Soziale Arbeit. Internetquelle: [https://www.fh-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f01/soz\\_arbeit/modulhandbuch\\_20110118-3.pdf](https://www.fh-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f01/soz_arbeit/modulhandbuch_20110118-3.pdf) (Abruf: 02.04.15).
- Farrokhzad, Schahrzad/Ottersbach, Markus (2014): Bildungsprozesse bei Jugendlichen unter Bedingungen der Einwanderungsgesellschaft – Möglichkeiten der Jugend(sozial-)arbeit. In: Boubeker, Ahmed/Ottersbach, Markus : Diversität und Partizipation. Deutsch-französische Perspektiven auf die Arbeit mit Jugendlichen aus marginalisierten Quartieren. Münster: Waxmann Verlag, S. 31-60
- Krämer, Angelika (2008): Lehrerurteile – Schülerbeurteilungen. Ergebnisse einer Lehrerbefragung an Grundschulen. In: Rosen, Lisa/ Farrokhzad, Schahrzad (Hg.): Macht – Kultur – Bildung. Festschrift für Georg Auernheimer. Münster: Waxmann, S. 279-290
- Müller-Naevecke, Christina (2014): Dopamindusche gefällig? Grundlagen gehirngerechten Lernens. Präsentation zum gleichnamigen Seminar am 19.5.2014 an der FH Münster
- Ottersbach, Markus/Steuten, Ulrich (Hg.) (2013): Jugendkulturen. Lebensentwürfe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Oldenburg: IBIS – Interkulturelle Arbeitsstelle
- Reich, Kersten (2005): Konstruktivistische Didaktik. Beispiele für eine veränderte Unterrichtspraxis. In: Schulmagazin 5 bis 10. 3/2005, S. 5-8
- Reinmann, Gabi (2014): Prüfungen und forschendes Lernen. Internetquelle: [http://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2014/12/Artikel\\_Pruefungen2\\_ForschendesLernen\\_Dez14\\_Preprint.pdf](http://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2014/12/Artikel_Pruefungen2_ForschendesLernen_Dez14_Preprint.pdf) (Abruf: 02.04.15)
- Schaper, Niclas/Reis, Oliver/Wildt, Johannes u.a. (2012): Fachgutachten zur Kompetenzorientierung in Studium und Lehre. Internetquelle: [http://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/fachgutachten\\_kompetenzorientierung.pdf](http://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/fachgutachten_kompetenzorientierung.pdf) (Abruf: 02.04.2015)
- Siebert, Horst (2006): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. 5. überarbeitete Auflage. Augsburg: Ziel Verlag
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. Quelle:

[http://www.avenirsocial.ch/cm\\_data/Vom\\_Doppel\\_zum\\_Tripelmandat.pdf](http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Vom_Doppel_zum_Tripelmandat.pdf) (Abruf am: 28.04.15)

Weber, Martina (2003): Heterogenität im Schulalltag. Konstruktion ethnischer und geschlechtlicher Unterschiede. Opladen: Leske und Budrich

Wildt, Johannes (2009): Forschendes Lernen: Lernen im Format der Forschung. In: Journal Hochschuldidaktik. Themenschwerpunkt: forschendes lernen: perspektiven eines konzepts. 20. Jg., Nr. 2, September 2009, S. 4-6

## Forschungszyklus (Wildt 2009)



## Beispiel Seminarprogramm (Textausschnitt mit den Seminarterminen)

### Profil<sup>2</sup> Praxisforschung: Empowerment von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (WiSe 2014/15, SAB/M17B)

#### Die einzelnen Sitzungen (je vierstündig):

Datum	Thema	ggf. Kommentar
09.10.14	Organisatorisches, Zielsetzungen des Seminars, Input zur Einführung (Dozentin und Projektverantwortliche – inkl. Fragestellungen), Themen für AGs, Gründung von AGs	Vorstellungsrunde, ggf. soziometrische Übung, Abfrage von Interessen und Ressourcen
16.10.14	kurzer Input zum Projektmanagement in den AGs, Input zu Grundlagen qualitativer Sozialforschung (kurze „Auffrischung“ von Modul 11) und Rechercharbeit, Sammlung von Ideen für die Forschungsdesigns und ggf. Erhebungsinstrumente und/oder Recherchen (Letzteres wird bilateral mit den AGs weitergeführt)	
13.11.14	Austausch über Stand der Arbeit der AGs (ggf. unter Anwesenheit der Projektverantwortlichen), Fortsetzung Input zu qualitativer Sozialforschung und Übungen sowie Rechercharbeit, ggf. Bereitstellung weiterer Hinweise und Materialien, <b>ab jetzt Start der Datenerhebungen und ihrer Terminierung möglich</b>	
24.- 28.11.14 Profil <sup>2</sup> - Woche	Die Profil <sup>2</sup> -Woche wird u.a. genutzt für: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Austausch zu Ist-Stand der AGs</li> <li>- weitere Inputs (v.a. zur Auswertung und Präsentation qualitativer Daten)</li> <li>- Austausch der AGs mit Dozentin und Tutorin</li> <li>- evtl. Gastvortrag zu Empowerment von Migrant/innen aus anderen Programmen/Projekten</li> <li>- Durchführung der Erhebungen/Recherchen und Auswertung</li> </ul>	
11.12.14	Ist-Stand der AGs, offene Fragen, Auswertung der Erhebungen und Recherchen, Vereinbarungen für die Präsentationen der Ergebnisse am 15.01.15	
08.01.15	Ist-Stand der AGs, offene Fragen, Zeit für letzte Auswertungen und Besprechung der Präsentationen	
15.01.15	Präsentation der Ergebnisse der AGs, Rückmeldungen aus der Praxis, ggf. Sammlung weiterer Ideen für Forschung und Entwicklung zum Seminarthema	